

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 62.

Montag am 30. November

1840.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 0, halbjährig 2 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

## Der Gesang und die Thräne.

Nach dem Myrthischen des Juro Matich. \*)

Zwei Wesen sind es, die sich liebend einen,  
Der Menschen Schmerzen lindernd nur erscheinen:  
Wie des Gesanges Macht uns hoch entzückt,  
So auch der Thräne Lauf die Qual erdrückt.  
Ja des Gesanges und der Thräne Macht  
Ward an der Wiege schon uns zugedacht.

Der Knabe spielt und singt durch's bunte Leben,  
Er fühlet nicht der Wünsche brennend Streben!  
Doch bald entschwindet diese gold'ne Zeit —  
Und Thränen lindern seines Herzens Leid —  
Mit frohem Sang tritt er in's ferne Land,  
Umflungen von der Hoffnung zartem Band.

Es zieht den Jüngling an die Macht des Schönen,  
Die Lieb' ergreift sein Herz mit Zaubertönen;  
Er prei't der Liebe Macht mit süßem Klang,  
Bis eine Thrän' gebrochen den Gesang. —  
Der Thräne Macht vernarbt die wunde Brust,  
Und in der Zukunft sucht er neue Lust.

Es wünscht der Mann und hofft nur stets vergebens,  
Getäuscht steht er sich nah' dem Ziel des Lebens.  
Der Freundschaft Harmonie — auch sie entzieht —  
Den letzten Schmerz die stille Thrän' entzieht.  
Des lockenden Gesanges ferner Schall  
Erkennt in ihm noch manchen Wiederhall.

Der Greis an seines Daseins engem Rande  
Blickt rückwärts nach dem schwergedrückten Lande,  
Bis ihm der Tod zum neuen Leben winkt,  
Und er ihm thränend in die Arme sinkt.  
Dann rufen ihn der Geister Melodie'n  
Dahin — dahin — wo uns're Wünsche blüß'n.

—r.

## Der Deserteur.

Vaterländische Erzählung von Michael Heinko.  
(Beschluß.)

Des folgenden Tages Abends hatte L—r nach Hause zu kommen, allein der Mond beleuchtete schon die Spitzen des Hochgebirges und er war noch nicht angelangt. Maria brachte die Kindlein zur Ruhe, betete besorgt und in-

brünstig für ihren Gatten, und legte sich ebenfalls zur Seite der geliebten Kleinen. Kengstliche Träume störten ihre Ruhe. Plötzlich war es ihr, als ob ein sonderbares Geräusch entstanden — als ob die Nacht bereits dem hellen Tage, dem schimmernden Sonnenstrahl gewichen sei. — Sie erwachte — bekanntes Glockengeläute von dem Thurme ihrer Heimath drang in ihr Ohr — das Gemach war grell erleuchtet — immer mehr und mehr Lärm — Menschenstimmen von Außen. — Maria erholte sich aus ihrer Betäubung, und bemerkte nun, daß dicker Rauch, durch welchen dunkelrothe Feuerflammen bligten, ihre Schlafstube erfüllte. Ihrer Sinne kaum mächtig, ergriff sie das in der Wiege ruhende kleinste Kind und stürzte zur Thüre hinaus ins Freie, wo sie, vom Rauche fast erstickt, ohnmächtig zu Boden fiel.

Mittlerweise hatten sich auf den Ruf der Sturmglocken zu Feistritz unter Anführung des Pfarrers und Mariens Waters eine Menge Menschen versammelt, welche bemüht waren, nach aller Kraft und Thunlichkeit zu retten, so wie auch der ohnmächtigen Maria bald mit frischem Wasser Hilfe geleistet wurde. Doch kaum kam sie zur Besinnung zurück, als sie mit herzergreifender Jammerstimme die Namen ihrer Knaben rufend, wieder in das brennende Wohnhaus zurückstürzen wollte. Der alte Johann stand in der Nähe. Der Befehl, Marien in ihrem Vorhaben zu hindern und in das brennende Wohnhaus zu stürzen, war Eins. Mit starrem Erstaunen sahen die Uebrigen, mit tödtlicher Angst und bebender Erwartung sah Maria den Invaliden in Flammen und Rauch verschwinden. —

Im nämlichen Augenblicke fuhr ein Wagen im gestreckten Gallop gegen die Mühle zu. Es war L—r. Ein Paar Worte der Umstehenden erklärten ihm das Geschehene und die Gefahr der Kinder. Das Feuer griff um sich, bereits brannte das Wohnhaus ganz lichterloh, — Johann konnte unmöglich mehr zur Thüre heraus. — Schon war das Schrecklichste zu fürchten, und L—r im Begriffe, sein eigenes Leben an die Rettung seiner Kinder zu wagen. Doch auf einmal sah man den wackern Johann,

\*) Almanah ilirski za godinu 1823. u Karlovcu gornjem.

feinen Pfeifenstümmel im Munde, von einer andern Seite anmarschiren, den größern Knaben an der Hand führend, den kleinern im Arme. Die Aeltern umarmten weinend ihre geliebten Kinder, während der Invalide schon wieder mit donnernder Stimme und eine Menge militärischer Commandoworte einmischend die Löschanstalten leitete. Den vereinten Bemühungen gelang es endlich, dem Feuer Einhalt zu thun, welches aber das ganze Wohnhaus so wie den größten Theil der Mühle eingeäschert hatte. Die Ursache dieses Unglücks konnte man nicht entziffern, doch glaubte man allgemein, daß Feuer müsse angelegt worden sein, da es zuerst im Wohngebäude ausbrach und dadurch die reichlichste Nahrung erhielt, weil dort nach dem leidigen Landesmißbrauche dörres Reisig und Brennholz bis an das Strohdach aufgeschichtet war.

L—r dankte dem Schöpfer für die glückliche Rettung seiner Geliebten. Der alte Johann lachte zu den unzähligen, ihm gespendeten Aeußerungen des Lobes und Dankes, indem er versicherte, an der ganzen Sache sei gar Nichts gewesen, sobald er mit Geistesgegenwart handelte, die er aber wohl nicht verlieren konnte, da er schon Feuer passiert sei, aus denen Tausende von Kartätschenkugeln sprüheten. Die beste Habe der Familie war in dem feuerfestern, neu erbauten Gewölbe geborgen gewesen und gerettet. L—r hatte wieder gute Geschäfte im Handel gemacht. Im nächsten Frühjahr sah man bereits eine Schar sonneverbrannter, rüstiger Gesellen mit Holzschuhen an den Füßen, unter lustigem Gesange und Geplauder in einem italischen Jargon an der Brandstätte versammelt, unter deren rührigen Händen mit unglaublicher Schnelligkeit neue Mauern emporstiegen. Am Jahrestage nach dem Brande stand die Feinstrikmühle nebst Wohn- und Wirthschaftsgebäuden aus Stein gemauert, und mit Ziegeln gedeckt, wieder da.

L—r bat den würdigen Pfarrer zu Gaste, welcher das neue Gebäude nach der frommen Landesitte einsegnete, wornach eine kleine Festtafel gehalten wurde, an welcher außer den Heimischen auch noch der Pfarrer, Mariens Vater, der wackere, wälsche Baumeister, und der ebenfalls zu Gaste gebetene Bezirkscommissär Theil nahmen.

Das Gespräch kam auf den Brand zurück, und der alte Johann erzählte, wie er — ein kluger Soldat — schnell die Gefahr übersah, das Feuer ihm den Rückzug durch die Thür zwar abgeschnitten habe, er aber mit den Knaben in den Armen rückwärts bei einem Fenster heraus und in den Mühlgang gestiegen sei, wo er sich dann in Sicherheit befunden, und im Vergnügen darüber, daß er das Werk so gut ausgeführt, des Feindes gleichsam spottend, am nachstürmenden Feuer noch seine Pfeife angebrannt habe.

Die Gesellschaft erlustigte sich in munterm Gespräche, an welchem nur Maria nicht so fröhlich, wie die Uebrigen, Theil nahm, als der Gerichtsdiener schweißtriefend hereinkam und dem Bezirkscommissäre rapportirte, der Deserteur Martin G—r sei nach heftiger Gegenwehr im Gebirge in der bereits beschriebenen Verkleidung ergriffen,

und so eben unter starker Militär-Escorte, durch einen Bayonnettstich verwundet, eingebracht worden, und werde in das Stockhaus nach Laibach transportirt.

Marien fiel ein Stein vom Herzen, denn bis jetzt hatte sie, durch die Drohung Martins eingeschüchtert, des zweimaligen Besuchs gegen Niemanden erwähnt, was sie nun zum Erstaunen Aller erzählte.—

Ein halbes Jahr darauf sah man eine große Volksmasse durch die enge Straße des alten Marktes zu Laibach sich drängen, aus welcher eine dichte Reihe von Bayonnetten hervor bligte. Ein Stabsofficier mit gezogenem Degen ritt voran. Der Zug bewegte sich Schritt vor Schritt. — Der klagende Ton einer kleinen Glocke auf dem Castell scholl traurig und unheimlich in das Gemurmel des Volkes. In der Mitte des Militärs in ein Carré eingeschlossen, wankte ein Mann in Eisen, ein Crucifix in Händen, neben dem Priester, der leise ihm vorberete. Das Gesicht des Mannes war erdfahl, die Augen fast gebrochen zur Erde gerichtet, die blauen Lippen lisßpelten mechanisch das Gebet dem Priester nach. Es war Martin G—. Eine Stunde darauf hatte er geendet.

Im Verhör gestand er auch nebst allen übrigen Verbrechen, daß er es war, der aus Rache für die Weigerung Mariens, ihm das verlangte Geld zu geben, und aus Grimm und Neid gegen L—r's Glücksumstände, dessen Mühle angezündet hatte. —

## Oesterreichische Gnomon.

Von Doctor und Bibliothecar Richter.

(Fortsetzung.)

37. Aus allem Diesem dürfte ferner klar geworden sein, daß nächst dem Haupte eigentlich der Magen die wichtigste Lebenspotenz des Staatskörpers zu nennen sei; denn aus seiner Officine gehen alle die Säfte hervor, daraus sich der eigentliche Lebensliquor, das Blut, gestaltet, und davon die übrigen festen und flüssigen Theile des Organismus ihre Nahrung beziehen. Ohne den Magen und seine geordnete Thätigkeit gäbe es also weder Blut noch Schleim, weder Gallert noch Mark, weder Nervenspiel noch Muskelkraft; daher denn die Abhängigkeit der gesammten Theile des Leibes vom Magen, oder der Gehorsam der Hände und Füße, sobald der Magen mahnt. Das Haupt selbst, wie hoch es über dem Magen steht, ist dabei theilhaftig, daß er zufrieden gestellt wird; und daher das innige Verhältniß zwischen Kopf und Magen bei aller Unterthänigkeit des letzteren gegen den ersteren. — Denn, wie schon oben bemerkt worden, ohne daß das Haupt den Lebensmitteln den Eintritt verstattete, ohne seine Beaufsichtigung und Vorbereitung derselben für den Magen mittels des Gaumens, der Zunge und der Zähne würde der Magen Nichts erhalten und Nichts verkochen. —

38. Diese Innigkeit des Verhältnisses zwischen Kopf und Magen hat (im Vertrauen gesagt) noch einen andern hochwichtigen Grund. Das Haupt ist nämlich der Sitz des Denkens, wie das Herz der Centralpunct der Gefühle. Ohne Magen aber würde das Haupt eben so wenig den:

ken, als das Herz fühlen, und somit ist der Magen, ihr mögt lächeln oder lachen, das eigentliche Prinzip des Denkens und Fühlens, wie bei jedem vernünftigen Menschen, so auch im Staatsorganismus; und Das muß gelten von dem abstractesten Denken, (s. B. über die Theorie des kategorischen Imperativs) wie von der discursiven Polemik der neuesten philosophischen Schulen, von der Theorie des Schönen und Erhabenen bis zur sentimentalischen Kunstkritik über Ovidius Großnase, ja von den Grundprincipien der allopathischen Heilkunst aller Zonen bis zu den kritisch räsonnirenden Reformen der Hut-, Trach- und Schuhsohlenformen. Ohne Magen keine Gelehrsamkeit, keine Kunst, kein Handwerk; nicht einmal das Besenbinden geht ohne Magen. *Hinc illae lachrymae.* —

39. Das Gefühlsvermögen eines aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Staates zerfällt, wie beim Menschen überhaupt, in das niedere und höhere. Dieses ist das Gefühl der sinnlichen, physischen, zum Theil aus dem Magen stammenden Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit. Dieses oder das höhere Nationalgefühl, das Gefühl für Nationalehre, stammt aus dem Bewußtsein der sittlichen Würde, und entwickelt sich zugleich mit dieser durch mancherlei Erlebnisse, Ergebnisse und Schicksale, besonders durch sogenannte Feuerproben, welche die Nationen durch die Jahrhunderte ihrer Existenz zu bestehen hatten. Die Nationalgefühle sind also gemischter, nämlich sinnlicher und sittlicher Natur, und je behaglicher sie sind, desto leichter würden sie in Nationalstolz, ja National-Übermuth ausarten, wenn nicht die unergründlichen Wege der Verfehlung diesem Uebergreifen der Nationalgefühle dadurch vorgebaut hätten, daß sie die Vereinigung mehrerer Nationen zu einem großen Ganzen im Verlaufe der Zeiten vorbereiteten und endlich durchsetzten. Denn der Nationalstolz, der edelste und gerechteste nicht ausgenommen, ist immer egoistischer, rücksichtsloser Natur, und darum geneigt zu partieller Selbstüberschätzung, wenn er nicht durch den Anblick anderer Nationalitäten und deren Vorzüge gemäßig würde. —

Da nun das österreichische Nationalgefühl, das niedere wie das höhere, eigentlich eine Mischung aller Nationalgefühle des Kaiserstaates zu nennen ist, diese Gefühle aber aus der Empfindung der sinnlichen und sittlichen Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit entspringen, so ist der österreichische Nationalstolz eigentlich eine Art Sublimat der gefühlten sinnlichen und sittlichen Behaglichkeit, entstanden und geläutert in der Vereinigung der nationalen Vorzüge zu einem gemeinschaftlichen, harmonischen Ganzen. —

40. Zum Haupte gelangt das Gefühl der nationalen Behaglichkeit oder Unbehaglichkeit durch den Hals. — Denn der natürlichen Ordnung gemäß, geschieht der chemische Proceß der Verdauung unter dem Schutze der Brust in stiller Verborgenheit also, daß, wiewohl die Einnahme des Magens öffentlich ist, und gleichsam unter den Augen des Hauptes statt findet, die Zubereitung und Vertheilung der Säfte und Kräfte dennoch ganz dem Magen anheimgestellt bleibt, dergestalt, daß weder das Haupt, noch irgend eines der

Glieder sich darein mengen, wie der Magen an's Werk gehet und wie er gebahrt. Die Ursache Dessen scheint in der anerkannten Rechtlichkeit, Thätigkeit und Dienstfertigkeit des Magens selbst zu liegen, als welcher Nichts für sich behält, was für die einzelnen Theile der leiblichen Gesamtheit gehört, Steine und Nägel etwa ausgenommen, die selbst in Noßmägen liegen bleiben und zur Last fallen. Eben so nimmt er nur ungern mehr ein, als er vertragen oder begehrtigen kann. Dieses allgemeine Vertrauen, das der Magen genießt, spricht sich auch nicht laut aus, sondern fühlt sich nur, und dieses Gefühl geht dann mittels des Halses bis zum Haupte, ja bis in das Cranium, und ist so gut, als die scontrirteste Rechnungslegung, so gut als eine von den betreffenden Parteien unterfertigte Liquidation. —

41. Die Ursache Dessen ist sehr einfach. Denn der Hals, durch welchen der Rumpf mit dem Haupte in Verbindung steht, empfängt aus der Vertheilung des Magens gleich den übrigen Gliedern, was ihm gebührt, und fördert, was dem Haupte bestimmt ist, weiter, gerade so, wie dies bei den Mittelbehörden und referirenden Stellen der Fall ist; d. h. zum behaglichen oder mißbehaglichen Gesamtgefühl des Rumpfes gesellt sich das Hals-Wohl oder Wehe, und so gelangen die Resultate des Gemeingefühles zum Haupte, dessen Wohlbefinden von jenem des übrigen Körpers bedingt ist, und das jedes Wehe zur Wissenschaft nimmt, nebstdem, daß es sein eigenes Wehe zu tragen hat, wenn z. B. das Blut zu gewaltig zu Kopfe steigt, oder die Kopfnerven heftig angegriffen werden, oder Rheumatismen, Schnupfen u. dgl. das Haupt belästigen. Kurz, das Haupt empfindet nebst dem allgemeinen noch sein eigenes Wohl und Wehe, und daraus ergibt sich dann, was man körperliches Gesamtwohlbehagen, Gesamt-Wohl oder Wehe nennt. Wer sieht nicht, daß der Hals, wiewohl er nur gleichsam eine Fortsetzung des Rumpfes und der Untersaß (Postament) des Hauptes zu sein scheint, eben durch seine Zwischenstellung zwischen Haupt und Rumpf, dadurch er unmittelbar an jenes und dieses anschließt, von hoher Wichtigkeit im ganzen Staatsorganismus sein muß, wiewohl er nur eine Durchgangsstelle (Canal) für die Lebenskräfte und Säfte aus dem Munde in den Magen und die Lunge, aus diesen zurück zum Haupte zu nennen ist. Man denke sich das Haupt unmittelbar auf den letzten Wirbel des Rückgrathes und das obere Ende der Brust oder auf die beiden Achseln gestellt: wie stände es um die freie Bewegung desselben? Würde das Haupt nicht bei der Stut und Heftigkeit des Blutes alle Stöße und Wallungen desselben, so zu sagen, aus der ersten Hand empfangen und am ruhigen Denken fort und fort gehindert werden? Ein kurzer Hals ist, wie die Aerzte versichern, schon eine Art Prädisposition zum Blutschlage; wie erst, wenn gar kein Hals die Heftigkeit des Blutes schwächte, kühlte, dadurch, daß er seine Bahn verlängerte?

42. So ist denn auch der Hals im Staatsorganismus ein höchwichtiges Glied, ohne welches die Souveränität, Unabhängigkeit und freie Bewegung des Hauptes un-

möglich wären, abgesehen von der Mißgestalt, welche sich ergäbe, wenn das Haupt unmittelbar auf dem Kumpfe säße. Ohne die Canäle des Halses käme das Blut zu heiß zum Kopfe, die Luft zu kalt in die Lunge, und die Dünste aus dem Magen (wer kennt nicht die Kraft der Dämpfe?) würden, abgesehen von anderen Unzufömmlichkeiten, fort und fort auf kürzestem Wege zum Haupte aufsteigen, dieses betäuben, also, daß es in seinen Functionen fort und fort gehindert, d. h. im Denken gestört und gehemmt wäre. Zwar würden mit Ersparung des Halses auch dessen Krankheiten, als der Kretinismus, Lufröhrenschwindsucht, Halsgeschwülste u. s. w. erspart; aber was sind diese Uebel gegen die gestörte oder gehemmte Thätigkeit des Hauptes? Das sollten die Hände und Füße, die Brust und der Bauch bedenken, wenn es ihnen vorkommt, daß das Haupt zu hoch stehe, zu weit von ihnen entfernt sei, um ihnen schnell zu Hülfe zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

### Neues.

(Lichtbilder.) Man berichtet aus München, daß dort der Maler Isenring aus St. Gallen seine Daguerreotypen zeigt, welche größtentheils in Portraits bestehen. Durch eine eigenthümliche Methode hat er es dahin gebracht, vollkommener Portraits hervorzubringen, als bisher gesehen ist. Selbst farbige Portraits, deren Unmöglichkeit Arago ausgesprochen hatte, finden sich in seiner Sammlung. Sie sind freilich noch unvollkommen, doch unterscheidet man schon die Colorirung des Fleisches, der Haare und der Gewänder. Er hofft, bald günstigere Resultate zu erzielen. — Das „Echo du monde savant“ vom 23. September berichtet, daß Boscawen Ibbelsson aus London Proben von Anwendung der Daguerreotypie erhalten hat, nämlich Muscheln und andere Naturgegenstände, die durch das Mikroskop vergrößert waren, und Portraits, die nach einem Verfahren des Erfinders auf Daguerreotypplatten gravirt und dann auf Stein übertragen waren, so, daß man sehr saubere Abdrücke davon machen kann. —

(Jullien), der Musikdirector, eine Art pariser Strauß, der wegen Nichteinhaltung eingegangener Verbindlichkeiten zu zweimonatlicher Haft und 500 Franks Geldstrafe verurtheilt worden war, ist kürzlich, um seine Strafe auszuhalten, eigens von London nach Paris gekommen. Ein pariser Blatt bemerkt hierzu: „Das ist schön, das ist edel, das ist ganz antik, regulusartig. Unsere Regierung wird dadurch geschmeichelt sein.“ —

(Hinrichtung). Am 2. November sind zwei Raubmörder in Karlstadt mit dem Schwerte hingerichtet worden. Der eine dieser beiden Verbrecher ist bereits das sechste Glied einer und derselben Familie, gegen welches wegen Raub und Mord die Strafsjustiz ihr Amt gehandelt hat. —

(Ein Gasmikroskop), welches dreimillionen Mal vergrößert, ist nunmehr in der Gallerie der practischen Wissenschaften in London aufgestellt worden. Dasselbe wird täglich zu naturhistorischen Untersuchungen benützt. —

### Ein Brief aus Prag an den Redacteur.

Unter die zahlreichen Plagen eines Redacteurs gehört auch die Nachlässigkeit seiner Mitarbeiter, am fühlbarsten wird sie jedoch, sobald es sich

um Berichte oder Referate handelt, denn eben in diesen liegt die Pointe der Zeit, das Neue; da man aber in der Begriffsbestimmung heut zu Tage sehr genau vorgeht, und in dieser Art besonders arge Forderungen an Journale macht, so verschwindet die Neuheit mit dem Augenblicke ihres Entstehens, und wir müssen uns mit alten Sachen zufriednen stellen. Auf diese Präsumtion gestützt, mögen gar viele Journalisten ein ganzes Heer von literarischen Sünden begehen. — Zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen nur alte Sachen berichte, doch wahre ich mich vor dem Vorwurfe eines freventlichen Beginnens der Abschreiberei, da ich Zeit genug hatte, über alle Dinge, deren ich heute erwähnen will, nachzudenken. Sie werden aus meinen Berichten entnehmen, daß ich ein guter Innmann bin, der regelmäßig zum Quartale seinen Zins bringt. Als ich Ihnen das letztmal schrieb, hatte ich eben eine Session bei meinem Doctor beendet, und sollte die Luft verändern; daß ich durch Böhmen wanderte, in Wien meinen alljährlichen Besuch machte, in Ungarn und Wägalen herumzogen, sind unbedeutende Dinge, bedeutender aber, daß ich von Döbler's Kunststücken Nichts zu sehen, und von seinen Sträußchen Nichts zu riechen bekam, daß ich Hrn. Ukram, der hier sehr gefiel, nicht hörte, und endlich, daß ich nicht Theilnehmer der Festlichkeiten und Manövers sein konnte, die zu Ehren Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl abgehalten wurden. Dafür aber stöbere ich jetzt alle Fundgruben durch, um daraus einiges Interessante für Sie zu schöpfen; nur sogleich zu dem Sündenbock aller Tagesgespräche — zum Theater.

Ich rede meinem Nächsten nicht gerne nach, und zu meinem Nächsten muß ich doch alle echten oder eingebildeten Literaten rechnen, sei's, daß sie in ihrem Streben als erstere, edlere, höhere Zwecke verfolgen, oder, als letztere, abwärts durch alle Stufen bis zur Jämmerlichkeit und Gemeinheit sich herabbewegen; auch möchte ich nicht die Splinter im fremden Auge sehen, da ich vermittelst meiner Augengläser den eigenen Balken nicht unbenutzt lassen kann, endlich lache ich auch vom Herzen herne und bin kein Feind des Humoristischen, Komischen in den bessern Nuancen, aber mit Bangen lese ich den Theaterzettel, wenn eine neue Posse angekündigt wird; gewöhnlich befällt mich am Schlusse ein Mittel Ding von Erbarmen und Indignation, ein Seelenzustand, den Psychologen nicht leicht erklären dürften; dennoch habe ich seit wenigen Wochen mich dreimal diesen Qualen aussetzen müssen, da man das Preisstück von Kaiser, das Wiener Stubenmädchen, und eine Posse von Pop gab. Spricht man einmal ein Anathem über solche Machwerke aus, dann erinnern sich die Tory's an den Satz: »Werft ihn heraus, er ist ein Recensent«, und die Whigs rufen: »Greift nur hinein, ins volle Menschengeleben — — und wo Ihr's packt, da ist's interessant« und man schwankt zwischen diesen Extremen und dankt beiseiden dem Himmel, daß man noch seine Meinung bewahren darf.

Wird uninteressant waren die Productionen der Kraber, die ihre Kunststücke auch bei Ihnen zum Besten gaben; sie haben dadurch einen besondern Reiz, daß Alles natürlich und aus der Wirklichkeit genommen, nicht aber gesucht oder erzwungen ist, wie dies nothwendig bei den vielen Sprungkünstlern, die wir bis jetzt sahen, bemerkt werden mußte.

Einer sehr beifälligen Aufnahme erfreut sich »der Blick«, Oper von Halevy, die sowohl durch viele sehr ansprechende Motive, als durch die Sondernbarkeit der Behandlung — 2 Mannsstimmen als Tenore und Weglassung alles Chors — etwas Picantes hat. Zudem wird sie bei uns so gut dargestellt, als wir es nur wünschen können; ein Fremder, dem diese Oper in Leipzig mißfiel, hat sie bei uns recht gut gefunden. Die Damen Podhorsky und Großer, die Herren Demmer und Beck sind darin beschäftigt.

(Beschluß folgt.)

### Benefice-Anzeige.

Kommenden Samstag den 5. December 1840 findet im hiesigen städtischen Theater die Beneficevorstellung der Schauspielerinnen Mlle. Marie Strampfer statt. Es wird an diesem Abende zum ersten Male gegeben: »Viola«, Lustspiel in fünf Acten, nach Shakespeare, für das k. k. Hofburgtheater bearbeitet von Deinhardstein. Durch die Wahl dieses Meisterwerkes, welches auf dem k. k. Hofburgtheater und allen bessern Bühnen Deutschlands mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen wurde, will die Beneficiantin ihre besondere Achtung für den schönen Geschmack des hiesigen kunstsinigen Publicums an den Tag legen, und wir glauben, sie im Voraus des günstigsten Erfolges versichern zu können.

x.